

Meisterzeichnungen

Zur Sonderausstellung vom 22. Juni bis 28. August 1977 im Albertinum

Für den Entstehungsprozess eines Kunstwerkes hat die Zeichnung schon immer in der Kunstwissenschaft ein besonderes Interesse hervorgerufen. Die frische Unmittelbarkeit der ersten künstlerischen Idee, die verschiedenen Stadien einer Komposition oder der intensiven Fleiß beim Naturstudium in der Handzeichnung geben uns die Möglichkeit, die Bedeutung eines Kunstwerkes in seiner Zeit besser zu verstehen.

Dem Kupferstich-Kabinett der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden ist es gelungen, aus dem Bestand der Graphischen Sammlungen der Nationalgalerie Prag 177 Zeichnungen von 93 Künstlern für diese Ausstellung zu entleihen.

Neben den Kostbarkeiten der italienischen Kunst vom 16. bis 18. Jahrhundert und der französischen und russischen Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts werden zum ersten Mal in der DDR Meisterzeichnungen der tschechischen Kunst vom 16. Jahrhundert bis 1938 zu sehen sein.

Blätter von Marcantonio Raimondi und Domenico Tiepolo zählen zu den berühmten italienischen Zeichnungen. Die Kunst am Hofe Kaiser Rudolfs IX. in Prag wurde von berühmten Künstlern ganz Europas getragen.

Eine interessante Federzeichnung von R. Savery zeigt den heute noch unveränderten Brückenturm der Karlsbrücke in Prag. Von den niederländischen Meistern des 17. Jahrhunderts sind Gillis van Valkenborch, Andrias Both und Salomon Ruysdael zu nennen.

Die Zeit des Barocks wird vor allem durch den tschechischen Künstler Karel Skreta dokumentiert. Die tschechische Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts ist durch kostbare Blätter von Mucha und Preisler, von Frantisek Kupka, Emil Filla und Bohumil Kubista vertreten.

Die Freunde der französischen Kunst werden Zeichnungen von Cezanne, Rodin, Picasso u. a. finden. Die Kunst des deutschen Expressionismus ist mit Blättern von Kirchner, Schmitters und Kokoschka vertreten. Jürgen Müller

Studentensommer an der Trasse

30 Dresdner Studenten sitzen auf gepackten Koffern. Auf Koffern nach Talnoje.

Längst weiß jeder, daß Talnoje zu den Erbauern der Drushba-Trasse gehört wie etwa der Zwinger zu Dresden.

Unter den 30 sind genau 12 Studenten unserer Universität, auch zukünftiger Brigadeleiter Gerald Kaiser, 2 Studienjahr, Sektion Elektrotechnik.

Kaum ist es möglich, ein kurzes Gespräch mit ihm zu vereinbaren - verständlich, denn gerade als Brigadeleiter an der Trasse gehört eben mehr dazu, als einfach nur hinzufahren.

Da heißt es das Brigadeprogramm aufstellen, die Brigademitglieder kennenlernen, Freundschaftsgeschenke besorgen, Wandzeitungen zusammen-

stellen, die über die TU und Dresdner Hochschulen Auskunft geben, sich schon über das Kulturprogramm Gedanken machen (schließlich will man nicht so alt aussehen, falls andere zum Wettbewerb aufrufen) und die vielen persönlichen Dinge unter 'Dach' und 'Fach' bringen.

Genosse Kaiser ist gut gerüstet und hat auch all jenes mit-eingepackt, was sich in keiner Liste Punkt für Punkt abbilden läßt - die innige Verbundenheit mit den sowjetischen Freunden, die durch persönliche Erlebnisse vertieft deutsch-sowjetische Freundschaft. Und das ist ihr wichtigstes Anliegen: mit höchsten Arbeitsergebnissen den 60. Jahrestag des Roten Oktober am besten zu ehren. Dafür ist ihnen die Drushba-Trasse Mittel und Symbol zugleich.



Martina Gollmer

Beststudentin vereinen sich beide Seiten zum Nutzen des ganzen Kollektivs. Auf dem X. Parlament der FDJ als Mitglied des Zentralrates wiedergewählt, obliegen ihr sozusagen auch 'überbetriebliche' Aufgaben. Die Meinung ihrer Kommilitonen: 'Wir schätzen ihren Einsatz für die Belange der FDJ. Sie entwickelt für uns alle nützliche Gedanken und Ideen, an deren Umsetzung sie mit viel Eigeninitiative und Verantwortungsbewußtsein arbeitet.' Auf dem Festival werden Martina und Jürgen viel neue Ideen und Gedanken aufnehmen - auch zum Nutzen für die FDJ-Arbeit, für den Klassenauftrag eines jeden Studenten. Martina erhielt dazu den ganz konkreten Auftrag ihrer FDJ-GO. 'Ich will vor allem Erfahrungen über die kulturelle Arbeit sammeln, weil wir im nächsten Studienjahr in Sachen Kultur ganz schön was losmachen wollen an unserer Sektion. Auftrag Nummer 2 sind Erfahrungen zum Herangehen an die propagandistische Massenarbeit. Ich möchte mich gründlich bei unseren sowjetischen Freunden informieren.'

Im Gepäck haben Martina und Jürgen außer Freundschaftsgeschenken auch das, was sie zum Erfahrungsaustausch beisteuern, nämlich Beschlüsse, wie wir den 60. Jahrestag der Oktoberrevolution vorbereiten. Sicher kommt da jetzt noch mancher gute Gedanke hinzu. 'Wir sind der Überzeugung, daß uns Martina in Wolgograd würdig vertreten wird.' Die FDJler ihrer Sektion stellen damit Martina das beste Zeugnis aus, sind sie doch gewiß, daß ihre Delegierte diese lebendige Freundschaft zwischen unseren beiden Ländern noch fester mit schmieden wird.



Dr. Jürgen Seeger



Gerald Kaiser

Auftrag für Wolgograd

Wir freuen uns und sind stolz darauf, daß wir unsere Martina, eine der aktivsten Jugendfreunde der FDJ-GO 'Albert Hensel', Sektion Bauingenieurwesen, zum Festival der Freundschaft in die Heldenstadt Wolgograd delegieren konnten. Wir gratulieren Genossin Martina Gollmer zu dieser verdienten Auszeichnung. So FDJ-GO-Sekretär Ute Löbel im Namen der FDJler ihrer Sektion. Und verdienen muß man sich das schon, zumal Martina und der 1. Sekretär unserer FDJ-Kreisleitung, Genosse Dr. Jürgen Seeger, als Vertreter unserer TU dafür schon etliches im Marschgepäck aufweisen müssen. Dazu gehören bei Martina nachahmenswerter gesellschaftlicher Einsatz und ausgezeichnete Studienleistungen. Bei ihr als

Als die Kontinentalperre aufgehoben wurde, überschwebten billige englische Industriewaren den deutschen Markt. Sächsisches Gewerbe, aber auch die zahlreichen Manufakturen gerieten in eine schwierige Lage, zupiel nach den Beschlüssen des Wiener Kongresses ein Schnitt durch das Land geführt wurde, der den nördlichen Teil, dessen Landwirtschaft zur Versorgung der sächsischen Industriegebiete wesentlich beigetragen hatte, von Sachsen abtrennte. Die Mißernte von 1817, die zu einer Steigerung der Lebensmittelpreise führte, vermehrte das Elend, kürzte die Kaufkraft und führte zur Armut breiterer Volksmassen, denen als letztes Mittel oft nur die Auswanderung blieb.

Die Krise des Feudalsystems, die sich nach der Aufhebung der Kontinentalperre zuspitzte, erzwang Initiativen der nach 1815 restaurierten Feudalstaaten, die darauf gerichtet waren, die heimischen Gewerbe und Manufakturen konkurrenzfähig zu machen. Dazu gehörte die Gründung von technischen Schulen - 1815 wurde in Wien, 1821 in Berlin, 1826 in Karlsruhe, 1827 in München und schließlich 1828 in Dresden eine technische Schule gegründet.

Das Vorbild für die technischen Schulen war eigentlich die im Zuge der Großen Französischen Revolution gegründete Ecole Polytechnique, deren fördernde Rolle für die technischen Wissenschaften auch in der Zeit der Restauration nicht bestritten werden konnte, wenngleich die rationalistische Herkunft suspekt blieb. Als Modell für eine Technische Hochschule vermittelte die Ecole Polytechnique eine mathematische, physikalische und chemische Grundausbildung, der dann Spezialstudien in den verschiedenen Zweigen der Technik folgten. Aber nur Wien und Karlsruhe hielten sich an das Beispiel, dessen hochschulrechtliche Lösung kleineren Staaten zu teuer schien.

Das zukunftsstrahlende Kernstück der Dresdner 'Königliche Technische Bildungsanstalt', die am 1. Mai 1828 gegründet wurde, war mehr eine Ausbildungsanstalt für künftige Mechaniker und Maschinenbauer. Die technischen Wissenschaften sollten, wie es in einer Anweisung von der Deputation heißt, 'nur bis zu jenem Punkte gelehrt werden, bis zu welchem die Kenntnis derselben in den vernunftgemäßen Gewerbebetrieb Bedürfnis' sei.

Das Verhältnis der Praxis zur theoretischen Unterweisung betrug 72:17, und der Schwerpunkt der Ausbildung lag in einer Werkstattpraxis, die bestrebt war, dem Nachwuchs englische Maschinen einzutüben. In der Zeit der Vorbereitungsperiode der industriellen Revolution konnte eine solche Lösung zu ersten wirksamen Erfolgen führen, denn in England näherte sich die industrielle Revolution ihrem Ende, als sie in Deutschland noch nicht so recht begonnen hatte.

Die Fülle des in England gestauten anwendungsbereiten Wissens oder wenigstens ein Teil der hier gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen ließen sich sofort in die Praxis umsetzen, sofern sie nur intelligenten und manuell talentierten Handwerkern, an denen es im gewerbetreibenden Sachsen nicht mangelte, zugänglich gemacht wurden. Dafür sorgte aber eine breite Industriespionage, die Pläne, Modelle und Maschinen besorgte, ohne die eine schulmäßige Maschinenbauausbildung nicht möglich gewesen wäre. Es leuchtet ein, daß ein solches Training, das in Berlin am Gewerbeinstitut genauso üblich war wie in Dresden, einen Stamm von Handwerkern hervorbrachte, denen die Mechanismen englischer Maschinen so geläufig waren, daß schöpferische Elemente unter ihnen bald zu neuen Kombinationen bestimmter Grundformen oder gar zu neuartigen Lösungen fanden.

Als Vorsteher der neuen Bildungsanstalt bestimmte die sächsische Regierung Wilhelm Gotthelf Lohrmann, der sich als Vermessungsinspektor im Rahmen der sächsischen Landvermessung einen wissenschaftlichen Ruf erworben hatte und der zu einer Zeit, da es in Sachsen kaum Techniker gab, doch der Technik so nahe stand, daß man ihn schon zu den vorbereitenden Entscheidungen für eine Schulgründung heranziehen konnte.

Als die Regierung sich endgültig für die billige und nicht unzweckmäßige Berliner Lösung entschieden hatte, wurde Lohrmann zum Studium der Lehrpläne, der Einrichtung, und Finanzierung eine Reise nach Berlin genehmigt; über die er ausführlich berichtete und nach deren Vorschlägen schließlich die Gründung der Schule erfolgte. Eine andere Hauptaufgabe Lohrmanns, der nicht mit Lehraufgaben belastet werden konnte, weil er als Oberinspektor auch die Leitung des Mathematisch-Physikalischen Salons übernommen hatte, war die Auswahl geeigneter Bewerber. Beim Stand der damaligen sächsischen Volksbildung war das ein kaum lösbares Problem.

Die neu gegründete Technische Bildungsanstalt war aus zwei Gründen schwer in das bestehende Bildungssystem zu integrieren. Einmal, weil sie auf eine enge Verbindung zu manueller Praxis angewiesen war und damit einem utilitaristischen Prinzip diente, dessen Geringschätzung ein Wesenszug deutscher Gymnasien und Universitäten war. Zum anderen aber, weil das Gymnasium die Vorstufe zu einer anerkannten höheren Bildung darstellte, während die Technische Bildungsanstalt im feudalen System der Bildung einen eindeutig niedrigeren Stellenwert besaß. Die geringste Rolle spielte dabei die in den Gymnasien vorherrschende Unterschätzung der sogenannten Realien, die erst später als Mangel erkannt wurde, wenngleich natürlich auch dadurch das Gymnasium als Vorbildungsanstalt für die technische Schule nicht geeignet war.

Aus der 150jährigen Geschichte der TU Dresden (7)

Wilhelm Gotthelf Lohrmann

Vorsteher der Technischen Bildungsanstalt Dresden

Von Dr. Werner Pfuhl, Sektion Philosophie und Kulturwissenschaften



Die Schwierigkeit, die darin bestand, geeignete und in den Realien vorgebildete Schüler zu finden, hatte Beuth in Preußen vorausgesehen. Eben deshalb schlug er 1820 die Gründung von je einer Gewerbeschule in jeder Provinz vor, Berlin nicht ausgenommen. 1821 wurde dann die Berliner Gewerbeschule durch die Gründung des Gewerbeinstituts erweitert, das nun Schüler aufnehmen konnte, die an den Gewerbeschulen vorgebildet waren.

Die billige Lösung, die der sächsische Feudalstaat gefunden hatte, konnte nur deshalb zu einem Erfolg führen, weil Lohrmann bereit war, die Tendenz zu fördern, die sich zwangsläufig aus der Bindung der Technik an handwerklich-praktische und theoretisch-naturwissenschaftliche Voraussetzungen ergab: nämlich die Demokratisierung der Bildung. Der wirtschaftliche Zwang, der den Staat veranlaßt hatte, technische Schulen einzurichten, weckte den Impuls zur Demokratisierung der technischen Bildung, die dem Ziel diente, die schöpferischen Kräfte breiterer Volksschichten zu sammeln und auszubilden.

Das war für Lohrmann eine Aufgabe, die er mit Hingabe erfüllte. Die Bewerber, die er auswählte, hatten entweder

eine ländliche Volksschule, eine städtische Schule oder eine Sonntagschule besucht. Abgesehen davon, wie lückenhaft das Netz der Volksschulen damals war, wurden auch nur sehr geringe Bildungsziele erreicht. Das geringe Niveau der sächsischen Volksbildung der damaligen Zeit ist heute kaum vorstellbar. Noch 1832 wurde in einer Sonntagschule festgestellt, daß von 400 Schülern 90 nicht schreiben und über 200 nicht rechnen konnten.

Erschwerend für Lohrmanns Aufgabe, geeignete Bewerber zu finden, erwies sich das nach sächsischer Schultradition verordnete Klassensystem, das zur Einhaltung der Schulzucht diente, aber auch ein abgestimmtes Nacheinander in der Verteilung des Lehrstoffes ermöglichte, sofern von einigermaßen gleichen Bildungsvoraussetzungen ausgegangen werden konnte. Das aber war nahezu unmöglich, und so half sich Lohrmann, indem er unabhängig vom Bildungsstand vor allem talentierte und entwicklungsfähige Schüler sammelte, auch wenn deren Vorbildung noch unzureichend war. Mit Hingabe bemühte er sich, elementare Bildungslücken zu schließen, indem er Schüler mit besseren Kenntnissen aufforderte, in Privatstunden ihr Wissen denen zu vermit-

teln, deren Bildung den Anforderungen der Schule nicht genügte.

Ohne die Oberbehörde zu fragen, richtete Lohrmann Klassen ein, die elementare Bildung nachholten, obwohl das der schriftlich vorliegenden Schulordnung widersprach. Aber auch von der unbürokratischen Verkürzung des Studiums machte er Gebrauch, falls die Schüler schon Kenntnisse besaßen, die im Lehrprogramm gefordert wurden.

So erfolgreich Lohrmanns System der Auswahl und der zweckmäßigen Nutzung schon vorhandener Kenntnisse für optimale Lernerfolge auch war, so sehr die Landesbehörde auch die schnell wachsende Schülerzahl begrüßte, sein System der Lernfreiheit ermöglichte keine scharfe disziplinäre Überwachung der Schüler, die aber Lohrmann auch nicht vermied, denn, wie aus zeitgenössischen Quellen zu erkennen ist, herrschte an der Schule nicht das von herkömmlicher Schulzucht geprägte Schüler-Lehrer-Verhältnis, sondern ein freundschaftliches Klima der gegenseitigen Achtung, das es auch gestattete, Schüler der Oberklassen als Lehrer einzusetzen, ohne daß es zu disziplinären Verstößen gekommen wäre.

Eine Wende in der Einstellung der Oberbehörde, die Lohrmanns Praxis to-

leriert hatte, kündigte vor allem der Frankfurter Wachensturm von 1833 an, an dem 50 Studenten teilgenommen hatten, die Metternich sowieso als Träger des Revolutionsbazillus permanent verdächtigt. Sie reagierte mit den Beschlüssen von 1834, die eine Überwachung aller Teilstaaten durch den Deutschen Bund begründeten.

Vor allem aber sollte die studentische Jugend einer gestrengen Disziplinaufsicht unterworfen werden. Die sächsische Oberbehörde verlangte deshalb 1834 von Lohrmann, er solle das Klassenprinzip durchsetzen. Lohrmann wehrte sich entschieden dagegen. Er briefte sich ausdrücklich auf die Zustände am Wiener Polytechnischen Institut und erklärte, daß auch dort jeder Student unter den jeweiligen Lehrgegenständen eine beliebige Auswahl treffen könne. Die damalige Landesbehörde konnte nun Lohrmann nicht vorwerfen, was im Mutterland der Reaktion täglich Praxis war, zumal er, falls man sein System zu ändern beabsichtigte, mit einer höchst unerwünschten Senkung der Schülerzahlen drohte.

Lohrmanns entschiedene liberale Haltung verhinderte zwar den Einzug eines geregelten Klassensystems, aber 1836 setzte die Landesdirektion einen Lehrer ein, dem nach dem Vorbild der österreichischen Studiendirektoren die Disziplinaufsicht der Schüler übertragen wurde, die bisher in der Hand Lohrmanns gelegen hatte. Über die Studienreform von 1835 hinweg, die Dresden den Übergang zu einer höheren technischen Schule brachte, konnte Lohrmann die Lernfreiheit der Techniker erhalten, und die Aufforderung der Landesdirektion, die Karzerstraße einzuführen, die nach der üblichen Schulpraxis eine Einsperrung der Schüler bis zu zweimal 24 Stunden vorsah, lehnte Lohrmann mit Entschiedenheit ab.

Erst 1838 und im Zuge einer neuen Reform der technischen Schule drückte die Oberbehörde den Übergang vom freien akademischen Prinzip auf strenge Ordnung der Gymnasien durch. Gleichzeitig wurde die Schulzucht verschärft, die eine strenge Überwachung der Studenten auch außerhalb der Schule brachte.

Lohrmann aber gebührt das Verdienst, in den Jahren des schweren Anfanges die Mittel, die bis zur Improvisation reichten, herausgefunden zu haben, die geeignet waren, das Tempo einer technischen und industriellen Entwicklung zu steigern. Seine Auswahl der künftigen Techniker bewirkte aber auch eine Demokratisierung des sächsischen Bildungssystem und eröffnete Schichten von Handwerkern und Gewerbebetrieblern eine praxisverbundene wissenschaftliche Ausbildung. Als Lohrmann 1840 starb, war die Generation von sächsischen Technikern, für deren Ausbildung er Sorge getragen hatte, in der Textiltechnik, im Maschinenbau und im Eisenbahnwesen bemüht, den Anschluß an die Technik und die industrielle Entwicklung in England zu finden.